Inhalt.

I. Eine gemeine Einleitung zu der Lehre von der Heiligung.

II. Von der Natur und Art der Heiligung und der Heiligen.

III. Von dem Bund Gottes mit den Menschen und dem Gesetz der Heiligung.

IV. Von dem Amt Jesu Christi und seinem Verdienst zu unserer Heiligung.

V. Von der Gemeinschaft mit Christo und der Einigung mit ihm zu einem Geist und Leben zu unserer Heiligung.

Die

gemalte Liebeserklärung

Luſtſpiel in drey Aufzügen

nach

La feinte par amour

von

Dorat,

verdeutſcht

von

Friedrich Ludewig Epheu.

Berlin

bey Arnold Wever. 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen.

Madam Wallmor. Eine junge Wittwe.
Hannchen. Ihr Kammermädchen.
Fernando. Liebhaber der Mad. Wallmor.
Doktor Meyer. Kürzlich von der Universität zu Hause.
Herr Reizz. Onkel der Mad. Wallmor.
Heinrich Bedienter des Fernando.

(Das Stück spielt in einer deutschen Residenz, in einem Hause, das Fernando und Madame Wallmor bewohnen.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Hannchen. Heinrich.

Heinrich.

Wie hübſch ſich's doch ſo in einem Hauſe wohnt! Man ſieht, ſpricht und genießt ſeine Freunde ſo ganz ohne Zwang. — Was bringſt Du, Hannchen?

Hannchen. Wo iſt Dein Herr?

Heinrich. Was ſuchſt Du bey ihm?

Hannchen. Meine Herrſchaft ſchickt mich mit dieſem Billet zu ihm.

Heinrich. Ein Liebesbrieſchen?

Hannchen. Er wird's ſchon ſeyn.

Heinrich. Herr Fernando iſt Dein Mann nicht, wie es ſcheint.

Hannchen. Und kannſt Du Dich einen unerträglichern gedenken?

Heinrich. Einen blödern, beſcheidenern Liebhaber?

Hannchen. Immer fürchtet er zu viel zu wagen. Seine Miene, ſeine ganze Unterhaltung gleicht einer aufloderuden Flamme, die gleich wieder erſtickt. — Schade um dieſe beſcheidene Liebe! — Die Liebe muß lachen, ſcherzen, klagen, ſeufzen, ſich zanken, ſich wieder verſöhnen und —

Heinrich. Und den Teufel im Leibe haben. Nicht?

Hannchen. O Herr Fernando hat ihn nicht — Er iſt ſo allerliebſt kalt —

Heinrich. Und Du verlangſt einen feurigen Liebhaber, der ſeine Liebe nicht verheelt.

Hannchen. Ja wohl!

Heinrich. Da wäre mein Herr vor einem Jahre Dein Mann geweſen. Da verſchenkte er, wie's die Mode mit ſich bringt, ſein Herz zehnmal an einem Tage. Er iſt gar nicht mehr derſelbe Mann: ich muß Dir's geſtehn. Bisweilen bringt mich ſein ſtilles Weſen und ſein abgezirkelter Ton ſelbſt zur Verzweiflung. Er iſt ſeit ſeiner Veränderung gar nicht mehr nach meinem Geſchmack — Es thut mir leid um ihn.

Hannchen. Und Du biſt nicht ſchlau genug, die wichtigen Triebfedern ſeiner Bekehrung zu entdecken.

Heinrich. O, das verſteht ſich. — Die wahre Epoche ſeiner Verwandlung fällt um die Zeit ſeiner Liebe für ein gewiſſes Frauenzimmer, das er vorigen Winter kennen lernte. Eidbrüchig, flatterhaft, loſe, ſuchte die kleine Hexe nur Herzen zu erobern und zu beunruhigen, und aus der Liebe ein Spiel zu machen. Fernando that ihr ſtolz und voll Zutrauen ſeinen Antrag. Sie lachte und feſſelte ihn an ihren Siegeswagen, den ſchon zwanzig unglückliche Liebhaber umgaben. Unzufriedenheit, Klagen und Verzweiflung waren jezt ſein Looß, und die Liebe hatte ihn zum Narren. Seitdem hat er vermuthlich geſchworen, einen andern Weg einzuſchlagen, und ein anderes Ziel zu ſuchen: die Seufzer und Beſchwörungen ein bischen zu ſparen, und mit den Liebeserklärungen ein wenig an ſich zu halten. So verliebt man auch ſeyn mag, ſo können Einen vier Monathe voll Sprödigkeit erſchrecklich muthlos machen.

Hannchen. Es ſcheint ſo.

Heinrich. Mit allen dem — liebt ihn Madame Wallmor ſo ziemlich.

Hannchen. Das glaubſt Du?

Heinrich. Ja freylich.

Hannchen. Nichts weniger als das.

Heinrich. Nicht?

Hannchen. Geh, geh — In einem Alter von zwanzig Jahren ſucht man nur zu gefallen. — Witwe eines Pedanten, der ihr Mann hieß, bekannt mit allem was die Freyheit reizendes hat, hat ſie nicht wieder Luſt, das Joch des Eheſtandes zu verſuchen. Im Ernſt, es iſt etwas Bezauberndes um die Unabhängigkeit. Schauſpiel, Mode, Vergnügungen, Coquetterie und der ſüſſe Ruhm einer Dame nach der Welt berauſchen meine Gebietherinn — Eine kleine Laune ausgenommen, die ſeit ein paar Tagen ihre Reize umwölkt. — Leichtſinnig und ausgelaſſen, ohne darum weniger tugendhaft zu ſeyn, kennt ſie keinen Wunſch als zu gefallen, und keinen Stolz als Siege auf Siege zu häufen. Wir laſſen Euch die Sorge und die Mühe uns zu lieben; aber daß ſich ein Liebhaber zweydeutig ausdruckt, daß er eine Erklärung vermeidet — das beleidigt unſern Stolz, das reizt unſre Empfindlichkeit. Eure Seufzer und Klagen ſind Opfer, die unſerm Herzen gefallen. Jedes ſtumme Geſtändniß der Liebe iſt uns richtig — jedes Ach! willkommen.

Heinrich. Ich erſtaune über Deine feinen Wendungen. Herr Fernando hat es indeſſen in ſeiner Gewalt, Euch den Kopf zu verrücken, wenn er will; Deine Gebietherinn wird es erfahren. — Und was mich betrift, ich habe ſein Syſtem angenommen. Man findet die Gegenliebe eher, wenn man nicht geſteht, daß man liebt. Ich bin mit meinem Herrn in eine Schlinge gerathen; ich fand eine Hölle

von Sprödigkeit. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie viel Seufzer und Thränen mir die unbedeutendsten Schönheiten gekostet haben — Und wie gesagt, ich habe meinen Plan verändert.

Hannchen. Dein Projekt gefällt mir.

Heinrich. Ich biete iezt den ausstudiertesten Spröden Troz; ich will sie so sanft machen —

Hannchen. Wärklich?

Heinrich. Und wäre mein Herr denn nicht so gut, als Euer feiner Stuzer, dessen Thorheit die ganze Stadt bewundert? Diese lebendige Chronique scandaleuse, der vor Zerstreuung nie daran denkt, seine Schulden zu bezahlen. — Im Ernst, Deine Herrschaft —

Hannchen. Du magst sagen was Du willst, wir kennen seine Talente besser als Du. Er ist schuldig, er ruinirt sich!

Heinrich. Es heist so.

Hannchen. Immerhin. — Er versteht die Kunst, meinen Eifer für sein Interesse anzufachen, giebt ohne zu zählen, und spart nichts von dem, was eine Liebesangelegenheit befördert, und einem Liebhaber zu seinem Glücke verhilft.

Heinrich. Auch wird er wohl um sein Glück zu beschleunigen kürzlich Deinen Gehalt verdoppelt haben? — Aber ihm und Dir zum Troz haben mein Herr und ich den Onkel der Madame Wallmor auf unserer Seite.

Hannchen. Herr Fernando sucht wenigstens seine Gunst zu erlangen.

Heinrich. Er hat uns seine Nichte angetragen.

Hannchen. O der Bösewicht? Sollen denn Jugend und Schönheit nach der Willkühr des alten Wollüstlings ver-

verſchenkt werden? Ein leerer Kopf, ein ſchwacher Verſtand, der ſelbſt nicht weiß, was ihm gefällt, der immer von dem bezaubert iſt, den er zulezt ſah, der am Abend verabſcheuet, was er am Morgen beſchloß — das iſt die Schilderung dieſes ausgedienten Höflings. Bald wird er auch Deines Herrn müde ſeyn, und ihn ſich vom Halſe ſchaffen wollen. — In einem Anfall von verdrießlicher Laune wollte er neulich — o des Lächerlichen! — den Denker machen und ſich in politiſche Raiſonnements wagen. Er verſucht alle Mienen anzunehmen, aber keine einzige ſteht ihm; und wenn er dienſtfertig ſeyn will, wird er beſchwerlich. — Der Ton, den er iezt angenommen hat, mag vielleicht gut ſeyn — aber er iſt nicht für uns — Es kommt jemand; wohl gar dem Herr — Er ſieht ſehr nachdenkend.

Heinrich. Stöhre ihn ja nicht.

Zweiter Auftritt.

Hannchen. Heinrich. Fernando.

Hannchen.

Stille, laß mich ihn beobachten.

Heinrich (Bey Seite). Er hat das Portrait der Wallmor, und denkt, ich wiſſe es nicht.

Fernando (Sieht und die Augen auf ein Miniaturportrait geheftet). Ja, das iſt der Gegenſtand meiner Liebe! — Dieſe reizenden Züge, dieß ſeelenvolle Auge, das mich feſſelt; dieſe Blicke, an denen meine Glückſeeligkeit hängt. Süſſe Täuſchung, die du ſie mir gegenwärtig zauberſt. — Die Liebe erfand dich zum Troſt getrennter Verliebten. Und doch — Dieß zauberiſche Bild, das all' meine Blicke

fesselt, wie läßt es mein Herz so leer! Ein nagender Gedanke löst die Bezauberung auf, und reizt meine Empfindlichkeit. Ach, der Gedanke, daß du nur ein Rauh bist — und um mich glücklich zu machen müßtest du ein Geschenk seyn.

Hannchen (vor sich). Er seufzt — (zu Heinrich) Worauf heftet er denn seine Blicke so nachdenkend?

Heinrich. Herr Fernando hat neulich seine Juweelen nachgesehen, und da fand er in seiner Chatulle das kleine Portrait. Wir haben von solchen Armseeligkeiten eine ganze Sammlung gehabt.

Hannchen. Ein Portrait?

Fernando. Was sagst Du?

Heinrich (der an Fernando's linke Seite schleicht). Ich sage, daß Ihnen gewiß wieder eine Schöne diese Gunstbezeugung gemacht.

Fernando (vor sich). Der Geck argwohnt nichts.

Hannchen (das sich ihm zur Rechten nähert.). Herr Fernando —

Fernando (fährt zusammen). Was giebt's?

Hannchen. Ein Billet.

Fernando (mit sichtbarer Freude). Von Deiner Herrschaft?

Hannchen. Lesen Sie, wenn Sie Muße haben.

Fernando. Laß sehn. (vor sich) Vielleicht täuscht mich eine süsse Hofnung. (Er durchläuft das Billet.) Wie? Lese ich recht? — Halt! ich will mich nicht verachten. (er liest vor sich.)

„Ich hätte es voraus sehen sollen, mein Herr, daß die „Aufmerksamkeit, deren Sie mich würdigen, die Blicke „einer argwöhnischen Welt auf mich zieht. Lassen Sie

„uns,

„uns, um ihrer Nachrede zu entgehn, einander vermei-
„den. Ich glaube mir ſelbſt dies Opfer ſchuldig zu
„ſeyn, ſo groß es auch ſeyn mag — Und Ihr glückli-
„cher Kaltſinn wird es mir erträglicher machen.“ (Er ſieht Heinrich, der in das Billet guckt.) Was machſt Du hier? — Geh!

Heinrich. Hum! Hier iſt nicht gut ſeyn.

Fernando. Erkundige Dich, ob ich Herrn Reizz aufwarten darf? (Heinrich geht ab.)

Dritter Auftritt.

Fernando. Hannchen.

Fernando (vor ſich).

Wie ſoll ich mir das erklären — Ich zittre —

Hannchen. So finſter? —

Fernando (laut und mit Annehmung einer heitern Miene). Liebes Hannchen, ich muß eine ſolche Bothſchaft belohnen. (Er giebt ihr Geld.)

Hannchen. Sie ſpaſſen, Herr Fernando.

Fernando. Nimm.

Hannchen. Wenn Sie's befehlen. Aber im Ernſt, Sie hätten diesmal immer undankbar ſeyn können.

Fernando. Ich haſſe dieſes Laſter.

Hannchen. In der That, Herr Fernando, Ihre Freygebigkeit macht Ihnen Ehre, — und iſt würklich ſo edelmüthig, als ſelten. Ich habe noch kein Beiſpiel erlebt, daß mir ein Abſchied mit Golde bezahlt iſt.

Fernando (auffahrend). Was ſagſt Du?

Hannchen. Wahrheiten — Sie haben ihn in der Hand.

Fernando. Ich glaubte —

Hannchen. Ja, da haben Sie geirrt — Ich habe das Geld im Sacke — und das Uebrige kümmert mich nicht.

Fernando. Einen Abschied sagst Du?

Hannchen (schalkhaft und spöttisch). Und das in aller Form. Zweifeln Sie nicht daran: ich habe das Billet schreiben gesehn, habe den Abschied, den es enthält, — und kann ihn auswendig. Beleidigt er Ihren Stolz?

Fernando (nach einem kurzen Stillschweigen, mit verhaltenem Aerger und verstellter Munterkeit). Ich wollte die Uebereilung und Thorheit Deiner Gebieterinn gerne verhelen. Aber ich sehe, meine Bemühung ist überflüßig. Deine Herrschaft wird mich sehr folgsam finden. Ehrfurchtsvoll unterschreibe ich ihre Befehle.

Hannchen. Es freuet mich, daß Sie die Sache so gut aufnehmen. Ich darf also meiner Herrschaft nur sagen, daß Sie ihre Befehle in schuldiger Unterwürfigkeit und ohne Murren annehmen?

Fernando (noch immer mit erzwungner Freundlichkeit). Freilich — Schrieb sie's mit Vergnügen?

Hannchen (langsam und ihn beobachtend). Ohne Gram und ohne Vergnügen — ganz gleichgültig.

Fernando. Ganz gleichgültig?

Hannchen. Ganz gleichgültig — Sie wissen, es schreibt sich so am besten.

Fernando (etwas lebhafter). Und Du weißt nichts von der Ursache dieses Betragens?

Hannchen. Ich weiß — Madam Wallmor hat diese Nacht sehr übel geschlafen.

Fer-

Fernando. Ha, und dafür will ſie ſich an mir rächen!

Hannchen. Nun, eine Urſache iſt doch beſſer, als keine —

Fernando. Hannchen billigt das Betragen ihrer Gebieterinn?

Hannchen. Und ſollte ich nicht.

Fernando. O freilich. Die Klugheit befiehlt es; beſonders bey Fällen, wie der gegenwärtige.

Hannchen. Und doch habe ich ihr aus Luſt zum Widerſpruch geſagt, daß es wider alle Politik ſey, einen Liebhaber abzudanken, und daß ſie ſehr übel daran thue.

Fernando. Einen Liebhaber?

Hannchen. Der Name fällt Ihnen auf.

Fernando. Und wie ſollte er nicht? — Doch genug davon. Ich werde — Deine Herrſchaft mag verfahren, wie es ihr beliebt — mein Unglück zu ertragen wiſſen. Und weil eine Schlafloſigkeit die Quelle davon iſt, ſo ſoll dieſer Gedanke meinen Schmerz lindern.

Hannchen. In der That, Sie machen dem Profeſſor Ehre, bey dem Sie Philoſophie gehört haben.

Fernando. Begebenheiten dieſer Art können meine Ruhe nicht mehr ſtören. Der Eigenſinn bricht mit mir; die Freundſchaft weiß ihm zu verzeihen. Die nachſichtige Freundſchaft kennt keinen Zorn, und weiß nichts von der Kunſt, die Herzen zu zwingen.

Hannchen. O, es lebe die Freundſchaft! — dieſe ſanfte, gefällige Freundſchaft! — Sie ſind zum Entzücken. Gleich ſoll Madame Wallmor erfahren, mit welcher Heiterkeit und Anmuth Sie ihr Briefchen aufgenommen haben.

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Fernando.

Ha! ich lerne Sie jetzt kennen, Madam — Ihre Politik enträthselt sich mir. Sie wollen mich zur Verzweiflung bringen — und Sie beruhigen mich.

Fünfter Auftritt.

Fernando. Heinrich.

Heinrich.

Herr Reizz soll bey Madam Wallmor seyn.

Fernando (heftig). Schon gut! (liest und zerreißt das Billet.)

Heinrich (bey Seite). Das unglückliche Billet macht ihn noch rasend toll.

Fernando (hastig auf und abgehend, vor sich). Sie geben mir also meinen Abschied? — Sehr gut.

Heinrich (vor sich). Sehr schlimm!

Fernando (wie vorher). Immerhin — Noch ist nichts verloren: ich behalte mein Geheimniß für mich.

Heinrich. Ein trauriger Trost!

Fernando (wie vorher). Zuviel Aufmerksamkeit, zuviel Bemühungen von meiner Seite, würden ihrem Stolz Nahrung geben. Nein, ich muß ihren Leichtsinn auf eine andere Art züchtigen. Ich habe wohl gethan, eine Erklärung von ihrer Seite zu erwarten. Ihr Herz ist ein Schmetterling — Man muß ihn haschen, und, um die Flatterhafte zu strafen, ihr Liebe einzuflössen suchen. — — Aber dies grausame Billet — Kann ich mich darüber beschweren? Es sollte mir eher erwünscht, als

fürch-

fürchterlich ſeyn — Immer iſt ſchon etwas gewonnen — Ich will das Herz einer Flatterhaften feſſeln; ſie wiederſetzt ſich — Wohl! Ich muß Geduld haben — Ich will ſie haben! Dies Billet belebt meine Hofnungen wieder. Wohl mir, daß ich der Gegenſtand einer Unbeſonnenheit bin! Wohl mir, daß man ſich mit mir beſchäftigt! — Wer die Liebe kennt, der weiß, daß ein Abſchied, ein Mißverſtändniß immer beſſer iſt, als nichts.

Heinrich (nähert ſich langſam Fernando'n, der noch immer mit heftiger Bewegung auf- und abgeht). Herr Fernando —

Fernando (ungeſtüm). Was giebt's?

Heinrich. Herr Fernando.

Fernando (wie vorher). Was willſt Du?

Heinrich Sie ſuchen mir Ihre Liebe zu verbergen, wollen mich nicht mehr in die Karte gucken laſſen, die Ihr Herz ſpielt —

Fernando (wie vorher). Und was ſonſt noch?

Heinrich. Sparen Sie dieſe unnütze Mühe — denn was man mir nicht ſagt, bleibt mir desfals nicht immer verborgen.

Fernando. Warlich ein geſcheuter Kopf, der um die Geheimniſſe meines Herzens beſſer weiß, als ich ſelber.

Heinrich. Ja, Herr Fernando, dieſe kalte Miene, dieſer trockne Ton ſoll Ihre Liebe verbergen; aber er verbirgt nichts.

Fernando. Künftig aber behalte deine Vermuthungen für Dich. Denn erfahre ich etwas davon, ſo möchteſt Du Urſache haben, Dich über mich zu beklagen. — Du verſtehſt mich?

Heinrich. O Sie drücken ſich gar nicht räthſelhaft aus.

Fernando. Ich liebe die erfinderischen Köpfe nicht.

Heinrich. Ich, Herr Fernando, ich erfinde nichts. — Sie sollten Madame Wallmor nicht lieben? Herr Reizz sollte Ihnen ihre Hand nicht versprochen haben? Das Portrait, das eben alle Ihre Blicke auf sich heftete —

Fernando. Nun dieses Portrait?

Heinrich. Können Sie leugnen, daß es ihr Portrait ist? Haben Sie's nicht neulich in ihrer Abwesenheit nach dem großen Gemälde kopieren lassen?

Fernando. Schurke, noch Ein Wort, so soll mein Stock Deine Schlauigkeit belohnen.

Heinrich. Mit diesen Gründen, Herr Fernando, gelingt es Ihnen sehr leicht, mich zum Stillschweigen zu bringen.

Fernando (unwillig bey Seite). Das fehlte noch zu meiner Verwirrung, daß er mich errathen mußte. (Man hört hinter der Koulisse Geräusch und Gesang.) Welch ein Lärm! — Sieh zu, was das bedeutet?

Heinrich. Herr Doktor Meyer, der seine Ankunft nicht anders anzukündigen pflegt. — Er ist Ihr Nebenbuhler.

Fernando. Meyer?

Heinrich. Er selbst.

Fernando. Possen!

Heinrich. Sie werden's am besten von ihm selbst erfahren — Er ist offenherzig.

Sechſter Auftritt.

Fernando. Doktor Meyer.

D. Meyer (mit ausgelaſſener Luſtigkeit).

Ich bin traurig, liebſter Fernando, und möchte gern von Dir wiſſen, warum ich's bin? Wie glücklich biſt Du doch! Deine Seele iſt ſo ruhig, Deine Neigungen ſind ſich immer ſo gleich. Das Schickſal kommt Deinen Wünſchen zuvor, und alles gelingt Dir. Liebe und Ehrgeiz, dieſe Stöhrer der menſchlichen Ruhe, weißt Du immer in den Schranken der Mittelſtraße zu halten. Mich treibt das Schickſal wild umher — Und beſonders izt iſt meine Unruhe aufs höchſte geſtiegen. Seit dieſen Morgen erſchüttert mich alles ganz erſchrecklich.

Fernando. Seit dieſen Morgen?

D. Meyer. Wie ich Dir ſage.

Fernando. Das iſt erſchrecklich lange.

D. Meyer. Meine Empfindſamkeit wird mir unerträglich.

Fernando. Vielleicht der Einfluß eines kleinen Unfalls, der Dir am Herzen liegt — Wie geht's denn in der Liebe? Was machen deine Angelegenheiten?

D. Meyer. Ach, Fernando, wir leben, leider! im eiſernen Zeitalter. Keine Angelegenheit, die ſich fördert, kein Unternehmen, das glückt! — Ich habe tauſend Zuſagen; und keine kommt zur Würklichkeit. — Daß ich täglich meine Rolle verändre, mich biegſam, wie ein andrer Proteus, in den Ton und in den Geiſt jeder neuen Geſellſchaft verſezze, immer zehn Kritiereien voll Langeweile mit Unterhaltung belebe; daß ich in allen Geſellſchaften bin, wo der gute Ton zu Hauſe iſt, durch meinen Aufwand Aufſehn

sehn errege und mich mit allen Kleinigkeiten beschäftige, die uns wichtig machen — all das will mir nicht mehr helfen —

Fernando. Ich beklage Dein Schicksal. —

D. Meyer. Man begräbt mich unter lauter Hofnungen. Zwanzig Billets laden mich am Morgen auf den nächsten Abend ein: man schmeichelt mir, und das ist alles. — Trauriger Vorzug! — Und doch habe ich gezeigt, daß ich brauchbar bin. — Noch gestern hatte ich einen Zufall, der mir allenthalben Neider erweckte, wo alle sich ins Ohr zischelten: Er ist recht liebenswürdig. Ich verdunkelte den reichen Franzosen, er ward abscheulich — Und ach! ich brachte die Assessorin, die finstere, hypochondrische Assessorin zum Lachen. Du kennst den Einfluß, den sie hat: ich suchte mich daher in ihrer Gunst zu befestigen, ich sagte ihr beym Weggehn tausend süsse Sachen: und sie — mit gleichgültiger Miene bat sie mich — ihre Bedienten zu rufen. Was läßt sich aus solchen Leuten machen! Was läßt sich von ihnen erwarten! — — O wann seh ich dich wieder, Sizz der Freude, Vaterland des Genie's! Wann seh ich dich wieder, göttliches Paris? — Wenn mich doch nur die Leute unterdessen aus ihren Gesellschaften exilierten — Mein undankbares Vaterland ist meiner unwürdig.

Fernando. Wie? Ich glaubte Dich so fest in der Gunst unserer Damen.

D. Meyer. Welch ein Irrthum! Glaubst Du denn an dieses Wort, an dieses Irrlicht? — Weibergunst ist in unsern Tagen ein Phantom. Hasche darnach wie Du willst, Du wirst es niemals ergreifen. Heute scheint Dir das Glück zu lächeln, morgen verändert sich die Scene und trübt sich der Horizont Deines Schicksals. Der Boden meiner Laufbahn trägt nichts, als Undankbarkeit; es

ist

iſt ein beweglicher Sand, der unter meinen Füſſen dahin glitſcher. Und die flatterhaften Weiber, die jede Veränderung anders beſtimmt, ſtürzen lachend die Altäre um, worauf ſie am Morgen Weihrauch opferten. Von Furcht zu Furcht und von Hofnung zu Hofnung irrt man umher, und ſucht ohne zu finden. Verloren unter dem Haufen von tauſend Nebenbuhlern, muß man ſich unwillkührlich genug von den Wellen hin und her treiben laſſen. Und unzufrieden, aber unbekehrt, findet man ſich wieder auf dem Fleck, wo man ausgegangen war.

Fernando. Ich finde die Aehnlichkeit Deiner Schilderung treffend. Du wirſt philoſophiſch.

D. Meyer. Ein denkender Kopf muß es hier wohl werden. Es iſt beſchloſſen: ich will meinen Roman endigen.

Fernando. Du hälſt doch nicht Wort.

D. Meyer. Du haſt meinen Plan noch nicht gefaſt?

Fernando. Nicht im geringſten.

D. Meyer. Antworte mir offenherzig: Wirſt Du die Wallmor heirathen, oder nicht?

Fernando. Die Frage iſt naiv.

D. Meyer. Du magſt vorhaben, was Du willſt, ich errathe Dich nicht. Soviel aber weiß ich: ich werde ſie heirathen!

Fernando (ironiſch). Ich bewundre die Geſchicklichkeit, mit der Du dieſen Zweck zu erreichen ſuchſt.

D. Meyer. Wir wollen kämpfen, Fernando; der Preiß gehört der Schlauigkeit. Hannchen beobachtet mein Intereſſe — Du weißt, wie ſie plaudern kann; und ich, ich verſtehe die Kunſt ihre Geſchwätzigkeit zu meinem Vortheil zu gebrauchen. Sie iſt ganz meine Anhangerin, und ihrer Treue bin ich gewiß.

Fernando (vor ſich). Ja, ja; Hannchen iſt ſchlau, und ich denke, ich mache mir die Entdeckung zu Nutze.

D. Meyer. Und überdem iſt Herr Reizz auf meiner Seite. Er ſoll ſehr zum politiſchen Kannengieſſer aufgeleget ſeyn; in dieſer Neigung muß man ihn beſtarken. Das iſt eine hübſche Idee!

Fernando. Und eine ſehr anſtändige! — Du heirathest alſo.

D. Meyer. Ein bischen.

Fernando. Auch rathe ich Dir dazu.

D. Meyer. Dein Rath iſt treflich, und Du wirſt ihn befolgt ſehn.

Fernando. Nichts kann beſſer überlegt ſeyn, als Dein Projekt, und ich bin äuſſerſt neugierig auf den Ausgang. Du liebſt die Wallmor nicht; ich bin überzeugt, daß ſich Dein Herz ſo ſehr nicht verirren kann. Ihre Jugend, ihre Lebhaftigkeit, die Anmuth ihrer Miene, das zauberiſche eines beredten Lächelns kann unmöglich Eindruck auf Dich gemacht haben. Allein Herr Reizz iſt reich, und Madame Wallmor iſt ſeine Erbin. Das, Freund, iſt Deine Sache, und Du haſt Recht. Keine ſchicklichere Heirath läßt ſich gedenken — Sich lieben! Aengſtlicher Gebrauch, den man dem Pöbel überläßt! Du heirathest dafür — einige hunderttauſend Thaler.

D. Meyer. Ich muß Dirs offenherzig geſtehn, daß ich durch dieſe Heirath meinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen ſuche. Leute von unſerm Stande haben dieſe einzige Zuflucht. Beherrſcht von unſern Neigungen, zerſtreut durch unſere Liebesangelegenheiten, leben wir im Rauſch und in der Unabhängigkeit, ſo lange es dauren will. Andre Zeiten, andre Sorgen! — Jezt ſuchen wir um den Preiß einiger Seufzer eine Heirath, unſre Schulden zu bezahlen.

Lebe

Lebe wohl, beſter Fernando, ich muß zu meinen Geſchäftsleuten laufen, und Notaren und Advokaten in Arbeit ſetzen. Dieſe verdammte Nazion, die man nicht ohne Aerger anſehn kann, hat immer Widerſprüche, und verlangt immer Geld.

Fernando. Verfehle ſie nicht.

D. Meyer. Behüte — Ich verlaſſe Dich, Fernando; ich habe einen weiſen Rath von Dir erhalten, und mein Herz iſt ſeiner werth. (ab)

Siebenter Auftritt.

Fernando allein.

Ja wohl, ja wohl! — Aber halt, ein Augenblick des Unmuths kann für ihn entſcheidend werden. Er wird Reizz aufſuchen; ich muß ihm zuvorkommen. — Und wenn ich auch nicht liebte, ſo würde ich ihm zu ſchaden ſuchen. Die Freundſchaft fordert mich dazu auf; er verdient das Glück nicht, das er erwartet. Er verlangt die Hand der Wallmor, ohne ſie zu lieben. Weder ihr Geiſt, noch ihre Schönheit, nichts von allen ihren Reizen bezaubert ihn, als — ihr Kapital. Was für ein Liebhaber! Ich bleibe meinem Plane getreu. Die Liebe entwarf ihn, die Rechtſchaffenheit vereinigt ſich mit ihr. — Aber werde ich's ertragen, wenn dieſer Plan ſcheitert? wenn die Wallmor ſich dieſer Schaar von Stutzern aufopfert, die ſie umſchwärmt? Oft, ach zu oft lauſcht die Schönheit nur auf Schmeicheleyen, und iſt taub für Empfindungen. — Noch will ich die meinigen verbergen. — — O Liebe, du ſelbſt haſt mich dieſen Umweg zu ihrem Herzen geführt. Dieß Herz will dir entrinnen, und ich täuſche ſie um es dir zu erhalten.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fernando allein.

Ich heute zur Wallmor? Welche Kühnheit! — Ich finde für rathsam, die Nichte durch den Onkel ein bischen zu quälen. Er kommt — Wenn meine Hofnung eintrift, so soll eine abschlagige Antwort den Abschied rächen, den ich erhalten habe. Eine Unvorsichtigkeit ist die andere werth.

Zweyter Auftritt.

Herr Reizz. Fernando.

Fernando.

Ha, ich habe Sie mit Sehnsucht erwartet.

Herr Reizz. Hier bin ich! — Ich muß Ihnen gestehn, es beschäftigte mich eben eine Idee von einiger Wichtigkeit. Glauben Sie mir, Fernando, die politische Lage der Welt bedarf izt eines Mannes von Kopf und Herzen. Sie gieng mir eben im Kopf herum, diese Lage; ich fiel auf ein Projekt — Sie lassen mich rufen, und da ist mein Projekt und alles zum Teufel.

Fernando. Sie haben Ursache, erzürnt zu seyn, und ich muß Sie um Verzeihung bitten —

Hr. Reizz. 's ist einmal vorbey! — Was verlangen Sie?

Fernando. Ich habe das Ding izt von allen Seiten überlegt, und ich kann offenherzig mit Ihnen reden, lieb-

ster

ſter Herr Reizz. Ihre Nichte, Madame Wallmor iſt ſchön, iſt liebenswürdig — Sie verdient die Empfindungen, die Anbetung des zärtlichſten Liebhabers. Aber wie kann ſie dieſen Schwarm von Stutzern, von Anbetern und warum ſollte ich's nicht grade heraus ſagen? — von Thoren, die die Mode und ihr Leichtſinn beherzt machet, — wie kann ſie ihn um ſich leiden? Dieſe Herrchen, die ſich die Entſcheidung über den Geſchmack anmaſſen, den ſie nicht beſitzen, die ihre Nichtigkeit unter dem Glanz ihrer Titel und ihre Schande unter der Pracht ihres Aufzuges verbergen; — dieſe Puppen; ohne Kopf und Herz, die mit dem Ruhm ein paar Frauen betrogen zu haben zufrieden ſind, und deren Namen man anführt, weil man nichts anders von ihnen anzuführen weiß — wie können ſie Ihrer Nichte gefallen?

Hr. Reizz. Soll ich Ihnen das Räthſel auflöſen?

Fernando. Wenn Sie können.

Hr. Reizz. Ich ritt — was Sie mir vielleicht nicht anſehn — ehedem mein Steckenpferd ſo gut als ein Andrer. Ich war beym Hofe ſehr beliebt, dem ich einige ökonomiſche Projekte vorlegte, die ich Ihnen mittheilen will; alle ſehr patriotiſch und ſcharfſinnig entworfen. —

Fernando. Zuverläſſig.

Hr. Reizz. Ich wagte es, ſie in Vorſchlag zu bringen; allein wie ſollte ich die Ausführung betreiben? Dieſe Herren ſuchten mir zu dienen, oder ſtellten ſich doch ſo. Unter dem Schein dieſer Dienſtfertigkeit kamen ſie Schaarenweiſe, und ſprachen meiner Nichte und meinem Weinkeller zu. Ich, der ich mein Vaterland noch wie ein alter Deutſcher liebe, ich ließ mich durch ihre Verſicherungen tauſchen, ich traute ihrem Eifer; allein zum Schaden meiner Projekte und Vorſchläge. — Doch habe ich noch nichts verſchworen:

meine Briefstasche ist angefüllt, und wenn ich heute einen Auftrag erhalte, so muß er morgen ausgeführt seyn. — Man gebe mir nur gänzliche Vollmacht, und ich stehe für alles ein. Ich kann dem Staat erschreckliche Dienste leisten, neue Einrichtungen machen, alte Misbräuche abschaffen, nach veränderten Grundsätzen handeln — Sehn Sie, Fernando, in dieser Hofnung habe ich Leichgläubiger Ihre Besuche geduldet.

Fernando. Bemerken Sie jezt die Absicht ihrer verstellten Dienstfertigkeit?

Hr. Reizz. Ich werde ihnen meine Thüre verschließen.

Fernando. Wohl. Allein kann man sich so schnell in eine andere Lebensart versetzen? Ihre liebenswürdige Nichte folgt dem Schwarm, den man große Welt nennt. Sie vermeidet Verbindungen, die ihr Sklaverey dünken, und versetzt sich in einen Geschmack, der nicht der ihrige ist. Sie ist in dem Alter, wo die unentschlossene Seele zweifelnd an zweyen Gegenständen hängen bleibt. Ihr glücklicher Charakter blickt immer hervor. — Aber, ich muß es Ihnen gestehn, dieser Charakter hat eine Mischung von Coquetterie, dieser gefährlichen Leidenschaft, die bald zur Treulosigkeit führt, die Reinigkeit der besten Empfindungen entweiht, die Schönheit der Seele verunstaltet und die Reitze des Körpers entstellt. Sie bedarf eines sorgfaltigen Freundes, ihr unerfahrnes, gelehriges Herz zu bilden, es durch unschuldige Kunstgriffe zu fesseln, und seine Leere mit einer sanften Leidenschaft auszufüllen; eines Führers, der seine Lehren unter Blumen vorzutragen wüßte, und der sie durch Hülfe der Kunst zur Natur zurückzubringen wüßte.

Hr. Reizz. Und warum wollten Sie dieser Freund nicht seyn?

Fernando. Ich?

Hr. Reizz. Ja wohl, Sie. Man muß ſie ein bischen quälen, muß die Kunſt verſtehn ihren Eigenſinn zu beſiegen, und die Coquette vom Rande des Abhangs retten. Vor allem muß ihr das Langweilige des Unterrichts erſpart werden: man nöthige ſie zu ihrem Vergnügen vernünftig zu ſeyn. — Die Idee iſt geiſtreich: ich habe ſie völlig gefaßt. Zur Ausführung geſchritten! Ich übertrage ſie Ihnen.

Fernando. Sie werden von Ihrem Irrthum zurückkommen, wenn Sie mich aushören wollen. (er ſieht ſich geheimnisvoll umher) Sie haben mir die Hand der Madame Wallmor gütigſt angeboten: ich darf ſie nicht annehmen. Ich werde mir eine Frau nach meiner Idee wählen, deren Charakter dem meinigen entſpricht, die den Preiß einer zärtlichen Liebe zu erkennen, und häusliche Glückſeeligkeit dem geräuſchvollen Leben vorzuziehn weiß.

Hr. Reizz. Sie erſchrecken mich, und kaum traue ich Ihren Worten. Gewiß hat die Thörin eine neue Unbeſonnenheit begangen. — Aber ſie ſoll dafür büßen.

Fernando. Um alles in der Welt nicht. Verfallen Sie nicht ſchon wieder in Ihre gewöhnliche Hitze.

Hr. Reizz. Nur gemach, nur gemach. Ich geſtehe, ich bin ein wenig jachzornig.

Fernando. Ein wenig? Sehr, ſehr — im höchſten Grade ſind Sie's.

Hr. Reizz (ruhig). Nun, nun ich will mich beſſern. (auffahrend) Aber beym Teufel, ich muß meinem Willen haben. Ich halte feſt an meinem Vorſatz: meine Nichte muß mir gehorchen.

Fernando. Mäßigen Sie ſich, wenn ich bitten darf, und wählen Sie wenigſtens einen Augenblick meiner Abweſenheit zu dieſer Unterredung. — Himmel! die Wall-

mor? — Ich gehe fort. (Sie begegnen und grüßen sich. Fernando geht ab.)

Dritter Auftritt.

Madame Wallmor. Hannchen. Hr. Reizz.

Mad. Wallmor (etwas bestürzt).

Fernando war hier?

Hr. Reizz. Und warum sollte er nicht?

Mad. Wallmor. Es fällt mir wenigstens sehr auf. — Nun wann werden Sie uns verheirathen, bester Onkel?

Hr. Reizz. Ich wünsche es vergebens. Du hast es nur zu gut verstanden, ihn von dieser Thorheit zurück zu bringen.

Mad. Wallmor. Ich?

Hr. Reizz. Wer anders?

Mad. Wallmor. Glauben Sie es im Ernst?

Hr. Reizz. Nun, warum sollte ich denn nicht?

Mad. Wallmor. Erklären Sie Sich deutlicher.

Hr. Reizz. Ich erkläre Ihnen also —

Mad. Wallmor (ungeduldig). Nun, und was?

Hr. Reizz. Daß Fernando Ihren Reitzen entsagt: er ist des Tons überdrüßig, den Sie gegen ihn annehmen, und er überläßt Ihre Hand — einem Glücklichern.

Mad. Wallmor. Er schlägt sie aus?

Hr. Reizz. In aller Form! aber ohne Empfindlichkeit, — Sie kennen schon so seine Art — so kalt, mit

so

ſo trockener Miene, daß jeder Andre an meiner Stelle zornig geworden wäre.

Mad. Wallmor (mit erzwungener Luſtigkeit). Und warum ſollte er aufgebracht ſeyn? — Der Spaß iſt Goldes werth.

Hr. Reizz. Beluſtigt er Sie?

Mad. Wallmor (unfähig ihre Empfindlichkeit länger zu verbergen). Fernando ſpielt ſeine Rolle treflich. — Ich war es, Herr Reizz, ich, die ſeine Hofnungen täuſchte, und ihm dieſen Morgen befahl, mich nicht mehr zu ſehn.

Hr. Reizz. Poſſen!

Mad. Wallmor. Hannchen wird es bezeugen.

Hannchen. Nichts iſt gewiſſer, Madam iſt gerächt, und meine Hand hat die Rache ausgeführt.

Mad. Wallmor. Sehn Sie nun die Urſachen ſeiner Kälte ein?

Hr. Reizz. Ja, ja,

Mad. Wallmor. Hat er Sie lange davon unterhalten? — Sehn Sie da die Folgen Ihrer Vorurtheile, loben Sie Ihre weiſen Maaßregeln, und wünſchen Sie Sich Glück.

Hr. Reizz. Ich hielt dieſe Verbindung für vortheilhaft — Ich hielt Sie ſogar einiger Liebe gegen Fernando fähig.

Mad. Wallmor. Ihr Verdacht iſt einzig in ſeiner Art. In der That, Sie ſind ſonderbar.

Hr. Reizz. Ich bin nur aufrichtig.

Hannchen. Wie tief blickt Ihr Geiſt, Herr Reizz! Nichts entgeht Ihren Beobachtungen. Sie dringen in's Innerſte unſerer Geheimniſſe, und ein Mädchenherz liegt aufgedeckt vor Ihnen.

Hr. Reiz. Ich habe diese Kenntnisse theuer bezahlt, und bin oft genug betrogen, ehr ich soweit gekommen bin. — Und vielleicht betrüge ich mich noch in diesem Augenblicke; ich wage nicht zu entscheiden. — (unwillig.) Thun Sie, was Sie wollen, Madam Wallmor; geben Sie Fernando den Abschied; heurathen Sie, wenn Sie's für gut finden, den Herrn Doktor Meyer — mir ist alles eins.

Mad. Wallmor. Und wer hat den Doktor Meyer hier eingeführt? Waren Sie's nicht, der ihn mir vorstellte, als noch die sogenannten Leute nach der Mode Ihre liebste Gesellschaft waren; als Sie täglich mit neuen Projekten dem Hofe nachliefen, und immer unzufrieden zurückkamen — Damals waren Sie von dem Werth dieser Herren sehr lebhaft überzeugt, und ihr Umgang schien Ihnen sehr schätzbar.

Hr. Reiz. Ich hatte meine Ursachen dazu — das allgemeine Beste — Kurz, es ist jetzt eine andere Zeit, und ich will andere Sitten.

Hannchen. Und was haben Sie denn wieder Herr Meyern einzuwenden? Er ist jung, artig und überdem der Erbe einer reichen alten Tante.

Mad. Wallmor. Hat er Dir eine Lobrede aufgetragen.

Hannchen. Nein, ich halte sie freywillig. (zu Herrn Reiz.) Ueberdem ist er von guter Familie — Und sollte es Ihnen einmal einfallen, Ihre seltenen Talente wieder dem Staate zu widmen, so wird er Ihnen den Plie der grossen Welt beyzubringen suchen, und Ihnen in vielen Stücken brauchbar seyn. — Wie will ich mich freuen, wenn ich Sie eine grosse Rolle am Hofe spielen sehe! Sie werden mich doch dann auch nicht vergessen, liebster Herr Reiz?

Hr.

Hr. Reizz. Wie Du glaubſt!

Hannchen. O ich habe Sie errathen.

Hr. Reizz. Du, mich?

Hannchen. Ihre dunkle, und doch ſchlaue Sprache, Ihr räthſelhaftes Stillſchweigen — und dies feine Lächeln, das den Mann von Weltkenntniß verräth — alles das iſt mir verſtändlich.

Mad. Wallmor. Biſt Du bald zu Ende mit Deinen Thorheiten?

Hr. Reizz (nachdenkend). Was ſie ſagt, iſt doch ſo übel nicht. — Ich bleibe indeſſen bey meinem Entſchluſſe. Noch einmal, meine liebe Nichte, will ich Ihnen einen Beweis meiner Zärtlichkeit geben. Dieſen Abend will ich Fernando'n wieder zu Ihren Füſſen ſehn. Dieſe Unterhandlung, ich weiß es, erfordert meine ganze Schlauigkeit. Aber Sie wiſſen ſchon, wie ich Schwierigkeiten zu überwinden und meine Abſichten auszuführen weiß. Verlaſſen Sie Sich auf mich. (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Madam Wallmor. Hannchen.

Madam Wallmor.

Mein Onkel iſt unbegreiflich.

Hannchen. Fernando, Fernando, und immer Fernando! Ein lächerlicher Eigenſinn! — Aber er wird ihm nichts helfen: denn Sie haben Fernando einmal aus Ihrem Herzen vertrieben, und Sie denken nicht weiter an ihn.

Mad. Wallmor. Ich an ihn denken? Kannſt Du mir das zutrauen? — Und doch kränkt mich der

Kalt-

Kaltsinn des Stolzen. Ich möchte ihn zu meinen Füssen kriechen sehn.

Hannchen. Auch wäre das schicklicher.

Mad. Wallmor. Rede mir nicht weiter von Fernando'n.

Hannchen. Wie Sie befehlen.

Mad. Wallmor. Ich verabscheue ihn.

Hannchen. Diese Empfindlichkeit ist das letzte Ueberbleibsel Ihres Unwillens.

Mad. Wallmor. Mein Billet, sagst Du, schien ihn gar nicht zu rühren?

Hannchen. Nicht im geringsten.

Mad. Wallmor. Ich kann es nicht vergessen — Aber, Hannchen, ich habe die Sache auch zu weit getrieben. Was wollte ich am Ende.

Hannchen. Seine Unvorsichtigkeit bestrafen.

Mad. Wallmor. Sage lieber — denn das ist das rechte Wort — seine Bescheidenheit. Rede aufrichtig: hat er etwas gesagt oder gethan, was diese Strenge verdient hätte?

Hannchen. Wie? Ein Verächter Ihrer Reize, der nicht gesehn wollte, daß er liebte?

Mad. Wallmor. Daß er liebte? — Und liebte er denn wirklich? Weist Du davon?

Hannchen. Das war augenscheinlich genug.

Mad. Wallmor. Und ist doch meinen Blicken wahrlich entgangen.

Hannchen. Ich stehe Ihnen dafür, daß Sie sein Herz in Flammen gesetzt haben.

Mad. Wallmor. Und doch schweigt er?

Hann-

Hannchen. Aus Furcht eines Korbes.

Mad. Wallmor. O, er thut ſehr wohl daran. — Aber er ſollte ſich doch erklären.

Hannchen. Bemerken Sie ihn gar nicht weiter.

Mad. Wallmor. Wohl.

Hannchen. Wir wollen nicht weiter von Herrn Fernando reden — Das Geſpräch beunruhigt Sie.

Mad. Wallmor. Mich? Du irrſt. Einerley, ob von ihm, oder von einem andern Gegenſtande. Du magſt immerhin fortfahren.

Hannchen. Nun wohl — Aber was ſoll ich von ihm ſagen?

Mad. Wallmor. Hm! — nichts.

Hannchen. Warum denn dieſe mißmüthige Laune? — Vielleicht lieben Sie ihn noch?

Mad. Wallmor. Schweig. (Es folgt ein kurzes Stillſchweigen.)

Hannchen. Das hübſche Stillſchweigen!

Mad. Wallmor. Und Du konnteſt das Portrait nicht erkennen, das er betrachtete?

Hannchen. Nein. Er hatte ſeine Augen mit vielem Wohlgefallen darauf geheftet.

Mad. Wallmor (vor ſich). Ich leide Höllenpein! (laut) Du hörteſt nicht, was er bey ſich ſelbſt ſprach?

Hannchen. Er ſah ſehr vergnügt aus — mehr weiß ich nicht zu ſagen.

Mad. Wallmor (lebhaft und heftig). Ich frage nicht nach ſeiner Freude oder Traurigkeit. Antworte nicht mehr, als verlangt wird.

Hann

Hannchen. Ich werde das Feld räumen — Aber dort kommt Heinrich.

Mad. Wallmor. Ich bitte Dich, bleib und laß ihn hereinkommen.

Fünfter Auftritt.

Madam Wallmor. Hannchen. Heinrich.

Madam Wallmor (etwas verlegen).

Ey, bist Du's, Heinrich?

Heinrich. Zu Ihren Befehlen, Madam Wallmor. Haben Sie einige zu ertheilen? Ich gehe zu Herr Fernando'n herauf.

Mad. Wallmor. Dein Herr ist also zu Hause?

Heinrich. Und war es, so viel ich weiß, den ganzen Abend.

Mad. Wallmor. Ist er allein?

Heinrich. Ganz allein.

Mad. Wallmor. Desto besser für ihn — Du weist doch, daß er äusserst verliebt ist?

Heinrich. Verliebt?

Mad. Wallmor. Er macht sogar kein Geheimniß mehr daraus.

Heinrich. Aufrichtig, Madam —

Hannchen. Sage, Du versteh'st das Ding besser.

Heinrich. Muß ich Ihnen gestehn, daß Herr Fernando sich oft zum Spaß so stellt.

Hannchen. Weiß man denn nicht den glücklichen Gegenstand seiner Seufzer?

Hein-

Heinrich. O nein, Hannchen. Er iſt ſehr beſcheiden; er ſeufzt im Stillen, und kein Ausdruck entfährt ihm.

Mad. Wallmor. Ueber die gutherzige Thorheit!

Hannchen. Und das göttliche Portrait, das er ſo zärtlich verehrt, das er immer mit ſo zweifelnden Blicken betrachtet — lieber Heinrich, kennſt Du es nicht?

Mad. Wallmor. Rede offenherzig mit uns, Heinrich.

Hannchen. Ja wohl, frey vom Herzen weg.

Heinrich. Nun, wenn Sie denn alles wiſſen wollen, das Portrait gefällt ihm ſehr und —

Hannchen (küßt ihn). Geh doch!

Mad. Wallmor. Laß ihn reden.

Heinrich. Er ſucht einen verborgenen Winkel, wo er es tauſendmal betrachtet und tauſendmal küßt; Er redet es an, als ob es ihn hörte, und antwortet ihm, als ob es ihn angeredet hätte. Das macht mir Vergnügen, ich ſehe ihm gerne zu.

Hannchen. Du wirſt in dieſer Schule ſehr empfindſam werden.

Mad. Wallmor. Und Du weißt nicht, lieber Heinrich, wer das Original dieſes geliebten Portraits iſt?

Heinrich. Nein.

Hannchen. Nicht?

Mad. Wallmor. Heinrich iſt verſchwiegen — deſto beſſer! O, es iſt gewiß eine gutherzige Buhlerinn —

Heinrich. Warlich, Madam Wallmor —

Mad. Wallmor. Eine vollkommene Märtirin —

Heinrich. Ich erſchrecke —

Mad. Wallmor. Ich weiß es gewiß.

Heinrich. Sey dem, wie ihm wolle; Das Portrait ist liebenswürdig.

Mad. Wallmor. Abscheulich vielleicht?

Heinrich. Sie scherzen, Madam Wallmor.

Mad. Wallmor. Abscheulich, sage ich Dir.

Heinrich. Ich gehe nach und empfehle mich. Aber wie unbarmherzig Sie das arme Portrait behandeln. Doch Sie sollten nur wissen, wen Sie beleidigen!

Mad. Wallmor. Wenn Fernando nicht mit seiner neuen Liebe zu sehr beschäftigt ist, so sage, daß ich ihn hier erwarte.

Heinrich. Wohl, Madam.

Sechster Auftritt.

Madam Wallmor. Hannchen.

Madam Wallmor.

Ja, ich muß ihn sprechen —

Hannchen (vor sich). Sie liebt ihn noch; es ist zuverläßig.

Mad. Wallmor. Ich muß es vor Abend zu Ende bringen.

Hannchen (vor sich). Er wird recht triumphiren.

Mad. Wallmor. Verlaß mich, Hannchen. Es kommt jemand. Sollte es Fernando seyn? Himmel! der langweilige Meyer — Aber ich muß mich verstellen. Alles hat sich heute wider mich verschworen.

(Hannchen und Meyer begegnen sich, und machen sich Zeichen.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Madam Wallmor. Doktor Meyer.

Doktor Meyer.

Endlich erhaſcht man Sie doch. — Aber Sie ſind liebenswürdig, meine Hofnungen ſo zu täuſchen. — Wie ſchön Sie heute ſind.

Mad. Wallmor. O verbannen Sie dieſen Ton der Schmeicheley.

D. Meyer. Nein, Madam, gegen Sie iſt es die Sprache der Empfindung.

Mad. Wallmor. Sie und Empfindung! — Machen Sie mir begreiflich, wie die zuſammenkamen.

D. Meyer. Das iſt ſehr leicht.

Mad. Wallmor. Noch einmal, ich haſſe dieſes fade Geſchwätz; und Sie werden mich verdrießlich machen, wenn Sie darinn fortfahren — Und dann möchte ich Sie auch verdrießlich machen.

D. Meyer. Das iſt unmöglich. Ich ſuche das Vergnügen, und finde es in Ihren Blicken. Aber, aufrichtig geredet, in welcher traurigen Einſamkeit leben Sie ſeit einem Monate? Die Welt ſpricht davon. Weder Ball, noch Soupee, noch Galanterie. Sie ſtürzen ſich in eine Verirrung, und ich warne Sie, als Ihr Freund. Jung, liebenswürdig, im Frühling des Lebens, begraben Sie ſich bey einem alten Onkel und philoſophiren? O Sie müſſen ſich Ihren Freunden wiederſchenken, und unſre Geſellſchaften wieder beleben. Ich weihe Ihnen meine Liebe, deren Sie ſich vielleicht nicht ſchämen dürfen, meinen Ruf, meine Hofnungen,

meine ganze Existenz. Oefnen Sie die Augen; die Zeit eilt, sie verschwindet und nimmt uns unsere besten Freuden mit. Wachen Sie auf aus diesem gefährlichen Schlummer, und lassen Sie mich Sie wieder auf dem Schauplatz der Welt führen.

Mad. Wallmor. Sie werden lächerlich.

D. Meyer. Nein, ich bin es nicht. — Aber Sie dürfen diese zauberischen Reize nicht begraben, gemacht zum Schmuck eines glänzendern Zirkels, als Ihre Stadtkränzchen. Ich höre diesen Augenblick, daß ich nächstens von meiner unsterblichen Tante erben werde, die mich so lange mit ihrer Gesundheit zum Besten gehabt. —

Mad. Wallmor. Die Grausame.

D. Meyer. Diesesmal scheint sie entschlossen den Platz zu räumen. Auch ist sie ja in ihrem achtzigsten alt genung dazu. Ich erbe ihr ansehnliches Vermögen, und lege es zu Ihren Füssen. Wir werden unsere Güter zusammen bringen, und der Ueberfluß wird unsere Bande noch fester schürzen.

Mad. Wallmor. Der Ueberfluß? — O, die Schätze des Liebenden sind die Liebe, die er einflößt. Ist er reich? so vergißt man's. Ist er arm? so hält man ihn durch wärmere Liebe schadlos. Das sind meine Gesinnungen.

D. Meyer. Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Sie trotzen dem Glücke, und huldigen dem Verdienste. Dies Opfer ist edel und wohl angebracht. O, ich kannte das Herz, das ich zu erweichen suchte.

Mad. Wallmor. Sie glauben, daß ich jetzt zu Ihrem Vortheil geredet habe? O, lassen Sie mich auslachen!

D. Meyer.

D. Meyer. Und ich ſollte Sie nicht verſtehn? O, die Wendung war vortreflich.

Mad. Wallmor. Sie bleiben bey Ihrem Irrthum?

D. Meyer. Sie ſetzen mich auſſer mir ſelbſt. — Ich bin müde, ewig zu hoffen, erklären Sie ſich, reizende Wallmor. Geben Sie der Vernunft Gehör, und verbannen Sie die Verſtellung. (fällt zu ihren Füſſen.) Zu Ihren Füſſen beſchwöre ich Sie, bey dieſem holden Frühling unſers Lebens — die ganze Welt ſoll unſere Liebe beneiden.

Mad. Wallmor. Hören Sie auf zu ſcherzen — Sie ſind auſſer ſich — Es kommt jemand; ſtehn Sie auf, ich bitte Sie.

D. Meyer. Nein, in Ihren Augen, in dieſer zärtlichen Verwirrung, leſe ich, daß Ihnen meine Liebe nicht mißfällt. (Fernando tritt herein, bemerkt von der Wallmor.) Ich muß das Glück nutzen, daß ſich mir darbeut. Alles lächelt mich an, und ich eile meinen Sieg zu vollenden. (Meyer und Fernando begegnen ſich beym Abgehn. Der erſte giebt ſeine Freude durch Zeichen zu verſtehn.)

Achter Auftritt.

Fernando. Madam Wallmor.

Fernando.

Bravo! das Geſtändniß war kühn. Lieſſen Sie mich darum rufen, um bey dieſer zärtlichen Gruppe den Zuſchauer abzugeben?

Mad. Wallmor. Gefällt Ihnen Herr Meyer?

Fernando (mit erzwungener Lustigkeit). Wie, sollte er nicht?

Mad. Wallmor. Er sprach mir von seiner aufrichtigen Liebe vor.

Fernando. Und Sie erwiederten diese zärtlichen Gefühle. Das ist wenigstens in der Ordnung.

Mad. Wallmor (vor sich). Sollte er eifersüchtig seyn? (laut) Mein Herz war frey, als ich Sie rufen ließ.

Fernando (sehr kalt). Ihre Befehle sind mir heilig, und ich eilte ihnen zu gehorchen. (vor sich.) Das Gespräch wird lebhaft.

Mad. Wallmer. Erklären Sie mir doch die Dinge, wovon mein Onkel mir heute sagte. Eine Heirath, eine abschlägige Antwort, eine Beleidigung, deren er Sie beschuldigte — was heißt das alles?

Fernando. Wie können Sie, Madam, in den Augenblicken, wo alles Ihren Reizen huldigt, noch daran denken? Diese Beleidigung ist ein Hirngespinst. Sie wissen wohl, wer erzählt, vergrößert, und so verwirrt man die einfachste Sache. Ihr Oheim bot mir Ihre Hand an; ein so unerwartetes Glück muste mich überraschen. Ich hatte weder das Recht noch die Eitelkeit, Ansprüche darauf zu machen. Ich fühlte, indem ich es ablehnte, den ganzen Werth dieses Geschenks. — Das ist alles.

Mad. Wallmor (ironisch). Das ist alles?

Fernando. Aber jetzt, Madam, entdecken Sie mir doch auch die Ursachen des grausamen Zornes, der Ihnen das Billet eingab, womit Sie mich beehrt haben. Darf ich die Veranlassung meiner Ungnade wissen?

Mad.

Mad. Wallmer. Mein Brief hat Sie offenherzig davon unterrichtet. Ich mag nicht gerne das Wort zum Rathſel ſeyn. Ich bin jung; man beobachtet, man tadelt mich, man ſpricht von mir. Um meine Liebhaber zu fliehn, fliehe ich die ganze Welt.

Fernando. Alſo unter dem Namen eines Liebhabers geben Sie mir den Abſchied?

Mad. Wallmer. Wir wollen nicht tiefer in's Detail gehn.

Fernando. Ich ſehe, man hat mir Unrecht gethan. Wer liebt, wird es gewiß einmal verrathen. Können Sie mich beſchuldigen, Madame, daß ich Ihnen jemals ein Geſtändniß gethan?

Mad. Wallmer. Nun, und wenn Sie's gethan hätten —

Fernando. Nein, nein, ich habe aber nicht —

Mad. Wallmer (empfindlich). Nie, Ihr Beſtreben immer um mich zu ſeyn, das die ganze Welt bemerkt hat, Ihre ſo ſchlau zurückgehaltne Eiferſucht, die ſollte nicht verrathen haben? —

Fernando. Keinen falſchen Schluß gemacht! Sie verrieth nichts weiter, als daß ich bey Ihnen alles antraf, wonach ſich mein Herz ſehnte: Witz, Schönheit —

Mad. Wallmer. Sie machen mich erröthen.

Fernando. Einen intereſſanten Umgang, tauſend bezaubernde Reize. Es verrieth, daß Ihr Verſtand entzückt, daß Ihre Geſellſchaft an ſich zieht, daß Sie liebenswürdig ſind. Es verrieth —

Mad. Wallmer. Endigen Sie, wo möglich.

Fernando. Es verrieth, offenherzig gestanden, alle Ihre Reize, ohne meine Liebe zu verrathen.

Mad. Wallmor. Wohl, Herr Fernando, was kümmert mich Ihre Liebe?

Fernando. Sie klagen mich an, ich muß mich rechtfertigen.

Mad. Wallmor. Weswegen? Jedes Ihrer Worte ist eine Beleidigung.

Fernando. Weswegen? — Wegen der angeblichen Liebe, die mir Ihren Zorn zuzieht.

Mad. Wallmor. Sie hassen mich also, Herr Fernando?

Fernando. Ich? Sie hassen?

Mad. Wallmor. Antworten Sie.

Fernando. Sie lesen, wie es scheint, besser in meinem Herzen, als ich selbst. Ich muß mir die Folter dieser Unterredung ersparen. Das Geständniß, daß man Sie nicht liebt, ist Ihnen vielleicht neu, es kann Sie verdriessen; aber Sie haben mir es abgedrungen. Wenn Ihre harten Befehle nur den Liebhaber angehn, warum trift Ihr Zorn mich Unschuldigen dann? Warum waren Sie so eilfertig, mich ungehört zu verdammen?

Mad. Wallmor. Gehn Sie, Herr Fernando, Sie sind mir unausstehlich.

Fernando. Sie waren meinen Augen nie liebenswürdiger.

Mad. Wallmor. Verlassen Sie mich.

Fer-

Fernando. Woher dieſer Zorn? Ich will Ihnen lieber gehorchen, als mißfallen. (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Madam Wallmor allein.

Und ich ſollte das Spiel der Laune dieſes Menſchen ſeyn? Sollt' ich ihn denn wirklich lieben? Lieben, oder nicht lieben; er muß ſich demüthigen! Es iſt nicht Eigenſinn, wenn ich dies verlange — Ich habe ſein Herz gerührt, er verſtelle ſich, wie er will. Sein kleiner Stolz erlaubt ihm nicht, ſich zu erklären. Das verwünſchte Billet! — Wer hieß es mich ſchreiben? Was wollte ich? ſeinen Erklärungen zuvorkommen? Meine Aufführung iſt ſonderbar, unerhört. Aber die ſeinige? Eine Kette von Beleidigungen — Dieſer Menſch iſt ein Ungeheuer. — Aber ein liebenswürdiges! — Was ſoll ich anfangen? Meine Verwirrung ſteigt aufs höchſte. Das Ungeheuer gefällt mir, ich fühle es und erröthe — Aber ich werde mich rächen, wenn es beſiegt iſt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr Reizz allein.

Der Meyer ist doch kein Pinsel — Er kann mit der Zeit eine grosse Rolle spielen. Er sprach eben recht vernünftig, und scheint mich, ungeachtet meiner geheimnißvollen Miene, errathen zu haben. Welch ein tiefer Blick! Ja, ich war grausam gegen meine Nichte; ich muß das Unrecht gut machen. Meyer ist ein Mann für die Wallmer. Ein denkender Kopf, der sich einst pousieren kann, den auch ich vielleicht einmal nöthig habe — Sie soll ihn kriegen!

Zweyter Auftritt.

Herr Reizz. Madam Wallmer. Hannchen.

Herr Reizz.

Nun, Nichte, warum so finster? Weg mit dieser melancholischen Miene. Ich liebe Vertraulichkeit und Offenherzigkeit. Wir wollen ein bischen plaudern. Ich gestehe, ich habe zu voreilig geurtheilt: ich sehe jetzt ein, Fernando ist kein Mann für Sie. Er hat im Anfange viel Empfehlendes; allein seine Aufführung scheint mir zu gezwungen. Sein Phlegma wird ausserst langweilig, und ich glaube, ich werde mich mit ihm überwerfen.

Hann-

Hannchen. Bravo, Herr Reizz, Sie fangen an billiger zu werden. Fernando kann gefallen, allein er iſt nicht liebenswürdig. Er liebt methodiſch, und ſeine Leidenſchaft geht ganz bedachtſam. Dieſe Art zu lieben kann einmal Mode werden; aber noch iſt ſie es nicht.

Mad. Wallmor. Vortreflich! — Aber, Mamſel, mäßige Sie ein anderesmal Ihren zudringlichen Eifer. Dieſe voreiligen Bemühungen ſind mir zuwider, und Ihre Schilderungen ſchenke ich Ihr.

Hannchen. Ich werde ein andermal nicht ſo aufrichtig ſeyn, ſondern —

Mad. Wallmor. Du wirſt ein andermal mir gehorchen und ſchweigen.

Hr. Reizz. Sie übertreibt freilich ein wenig: aber ich glaube im Ernſt, daß Fernando zu gezwungen, und kein Mann für Sie iſt.

Mad. Wallmor. Was heißt das wieder? Ich dächte, Sie lieſſen die Sachen ihren Gang gehn; ich verſtehe mich nicht auf Ihre unaufhörlichen Verwandlungen.

Hr. Reizz. Ich wollte Sie wegen des boshaften Korbes rächen.

Mad. Wallmor. Ich ſchenke Ihnen dieſe überflüßige Mühe.

Hr. Reizz. Meine Freundſchaft für ihn, verſchaft ihm einen Reſt von Nachſicht von Ihrer Seite. Aber ich ſehe, wie verhaßt er Ihnen iſt. Da ich nun Ihre Neigungen zu zwingen gar nicht willens bin, ſo muß er einer Verbindung entſagen, deren er unwürdig iſt.

Mad. Wallmor (vor ſich). O des Unerträglichen! Wie er mich verfolgt —

Hr. Reizz. Und er iſt es. Mich wundert nur — wie Sie ſich ſo weit mit ihm eingelaſſen haben. Ich bin äuſſerſt unwillig — Wiſſen Sie, daß die Welt dieſe Begebenheit zu Ihrem Nachtheil erfahren kann? Ja, ja, man muß weiter ſehn, liebe Nichte.

Mad. Wallmor. Und Sie ſehn ſehr weit.

Hr. Reizz. Ueberdem habe ich erfahren, daß Meyer viele Bekanntſchaft am Hofe hat.

Mad. Wallmor. Wie? Ergreift Sie dieſe Schwäche wieder?

Hr. Reizz. Ich mag nicht länger in dieſer Dunkelheit bleiben; es iſt Thorheit, ſein Talent zu vergraben. Ihr Geiſt, Ihre Reize und Ihr Geſchmack geben Ihnen Anſprüche auf einen Mann, aus dem ſich etwas machen läßt. Ich habe ein Projekt — Die Sache liegt mir einmal am Herzen, und ich muß meine Nichte rächen. Sogleich eile ich hin; halten Sie mich nicht auf, Madam Wallmor — Mein Kopf iſt kein Wetterhahn, der ſich von jedem Winde hin und her bewegen läßt, wie Ihrer — Ein Mann muß Entſchloſſenheit beſitzen. (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Madam Wallmor. Hannchen.

Madam Wallmor (vor ſich).

Alſo wieder Herr Meyer? — Aber der Haß meines Onkels ſoll Fernando ſchützen — Ich glaube, er wird

raſend

raſend — Aber bin ich klüger? (zu Hannchen.) Du biſt heute ſehr zum Plaudern aufgelegt.

Hannchen. Ich, Madam?

Mad. Wallmor. Fernando iſt zu beklagen.

Hannchen (halb ſachte). Möchte er es immerhin ſeyn.

Mad. Wallmor. Wie? — Du ſcheinſt Deinem Witz ſehr zu bilden; Deine Antworten ſind heute ſehr lebhaft. (vor ſich.) Aber wie ſoll ich die Unternehmungen meines Onkels aufhalten? Er ſucht Fernando auf — was wird er ihm erzählen? (Hannchen geht, da Fernando erſcheint, ab.)

Vierter Auftritt.

Madam Wallmor. Fernando.

Madam Wallmor.

Wie? Sie hier, Fernando?

Fernando. Ich gehe ſchon wieder, Madam.

Mad. Wallmor. O bleiben Sie immerhin. (kurzes Stillſchweigen.) Wiſſen Sie, daß ich eben ſehr ſonderbar war?

Fernando. Sie erinnern ſich deſſen.

Mad. Wallmor. Ich habe zuerſt darüber gelacht, Herr Fernando. Ich weiß nicht, wie ich nur dergleichen zu gut halten konnte; es iſt ganz klar, daß Sie mich nicht lieben.

Fernando. Ich glaube Sie darüber beunruhigt zu haben, Madam Wallmor.

Mad

Mad. Wallmor. Zu meiner völligen Zufriedenheit.

Fernando. Die Liebe scheint Ihnen also fürchterlich?

Mad. Wallmor. Was mir mißfiel, Fernando, war, daß selbst Ihre Vertheidigung noch den Liebhaber zu verrathen schien. Ein gewisser Zwang, ich weiß ihn nicht zu beschreiben, herrschte in Ihrem Ton, und machte mir Ihre wirklichen Empfindungen räthselhaft. Aufrichtig, man hätte Sie für empfindlich halten sollen.

Fernando. Sie glauben das bemerkt zu haben?

Mad. Wallmor. Ja, ich glaube.

Fernando. Täuschung!

Mad. Wallmor. Im Ernst, Fernando, sind Sie Ihrer Gleichgültigkeit gewiß?

Fernando. Sie holen weit aus — Und warum sollte ich nicht? Allein, warum wollen wir uns wieder zanken? Jetzt sind Sie es, die den Anfang dazu machen. Und wenn ich verliebt wäre, glauben Sie, daß ich es gestehn würde, nachdem Sie mir Ihr Mißfallen an der Liebe so lebhaft bezeugt, mich grausam vertrieben haben? Wie würden Sie dies Geständniß bestrafen, da schon ein blosser Argwohn Sie so sehr wieder mich aufbrachte?

Mad. Wallmor. O, der Fall ist sehr verschieden!

Fernando. Sie würden bald beyde verwechseln, O, ich kenne Sie; unglücklich wer Sie liebt!

Mad. Wallmor. Wie hartnäckig Sie sind!

Fernando. Schweigen wir davon! — Warum wollten Sie sich ohne Ursache in Zorn setzen?

Mad. Wallmor. Ihr Syſtem iſt mir unbegreiflich. Wie, wenn Sie mich zum Unglücke liebten, und ohne mir es zu geſtehn —

Fernando. Aber man thut oft beſſer, ſich geſtehn zu laſſen.

Mad. Wallmor. Und Ihr Herz kann ſich dieſer elenden Eitelkeit überlaſſen? O Männer, was für Geſchöpfe ſeyd Ihr! Und noch ſoll unſer Geſchlecht die Schuld tragen —

Fernando. Ich verſtehe Sie nicht, Madam.

Mad. Wallmor. Die Liebe iſt eine edle, reine Empfindung; der zerſtört ſie, der eigennützig ſeine Vortheile berechnen will. Ein edler Mann, der die Liſt verachtet, will alles der Liebe, und nichts der Schlauigkeit verdanken. Ich verachte ein Herz, das ſich ſelbſt ſorgfältiger beobachtet, als daß die Liebe es hinreiſſen könnte. Der wahre Liebhaber überläßt ſich ihr ganz, keines ſeiner Gefühle iſt Verſtellung: er muß, begierig nach dem Preiſe, nie auf ſeine Eroberung denken. Vielleicht gefallt der oft am meiſten, der uns aufs Schlaueſte hintergeht; aber wer gefallt, ohne zu lieben, der genießt, ohne glücklich zu ſeyn. Traurig iſt das Schickſal eines Frauenzimmers von Gefühl —

Fernando. Wenn dieſer Stein der Weiſen exiſtirt, ſo iſt er wenigſtens unſichtbar.

Mad. Wallmor. Ihren Augen vielleicht.

Fernando. Wenigſtens verbirgt er ſich unſerem Nachforſchen. — Wie ſoll man erkennen, was unter Ihren Larven ſteckt? Wie die Spur Ihrer flüchtigen Neigungen aufſuchen? Das Gefühl verbirgt ſich unter Ihren Reizen.

Mad. Wallmor. Ihr Blick dringt also nicht in die Geheimnisse unserer Herzen?

Fernando. O, das überlasse ich grössern Kennern.

Mad. Wallmor. Sie haben also, zum Beispiel, nicht bemerkt, wieviel Langeweile mir Meyer hundertmal am Tage macht? Sie haben nicht bemerkt, wie sehr ich selbst, indem ich ihr meinen Beifall gebe, die Schaar der Stutzer verachte? Wie ich mir mitten im Zirkel der grossen Welt, die mich für leichtsinnig hält, einen festen Karakter zu bilden suche? Und daß ich oft genug dem Schwarm der Ergötzungen und all' den täuschenden Freuden Ihre ernsthaftere Unterhaltung vorgezogen habe? Sie haben nicht bemerkt? —

Fernando. Warum unterbrechen Sie sich?

Mad. Wallmor. Ich wundre mich über mich selbst.

Fernando. Nun?

Mad. Wallmor. Nun? — Herr Fernando, ich habe nichts weiter zu sagen.

Fernando. Weil Ihr Herz nichts empfindet.

Fünfter Auftritt.

Mad. Wallmor. Fernando. Doktor Meyer.

Doktor Meyer (der lachend heraufstürzt).

Ha, ha, ha! der Spaß ist Goldes wehrt; Ihr Onkel ist besiegt, ich lebe wieder. Sehn Sie, wie sehr er auf meiner Seite ist: heute noch, heute soll mein Glück ent-

entſchieden, und unſere Hochzeit feſtgeſetzt werden. — Er eilt ſehr.

Mad. Wallmor. Ich danke Ihnen für dieſe Neuigkeit, Herr Meyer. Die Einwilligung meines Onkels verſichert Sie der meinigen; verlaſſen Sie ſich darauf.

D. Meyer. Es würde zu empfindlich für mich ſeyn, wenn nach dieſer wohlgelungenen Liſt —

Mad. Wallmor. Allein durch welche ſchlaue Wendung haben Sie ſeine Ideen umzuſtimmen gewuſt? Sie ſcheinen mir ein Wunderthäter.

D. Meyer. Ja wohl, ja wohl.

Mad. Wallmor. Erzählen Sie doch.

D. Meyer. Um ihn zu überreden muſte ich ihm zu gefallen ſuchen. Anfangs war Ihres Onkels Stirne ſehr finſter. Ich ließ mich zur Schmeicheley herab, und traf grade den rechten Punkt. Ich lobte ſeine lakoniſche Unterhaltung, ſeinen Scharfſinn, ſeine politiſchen Einſichten. Ich ſtellte mich verwundert, daß ein Mann wie er ſo unbemerkt im Staat geblieben. Sie würden ein Adlersauge mit der Zunge eines Demoſthenes, und tiefe Kenntniſſe mit der Kunſt zu gefallen verbinden. So ſprach ich mit ihm; er glaubte alles! Ich verrieth den lebhafteſten Eifer, bot ihm meine Dienſte an, und — überredete ihn endlich.

Mad. Wallmor. Ein wichtiger Sieg. (vor ſich Rechnende betrachtend.) Nichts erweicht ihn.

D. Meyer. Die Liebe iſt mit uns.

Mad. Wallmor. Weil denn mein Onkel entſchloſſen iſt, ſo darf ich mich ſeiner neuen Wahl nicht widerſetzen.

D. M.

D. Meyer. Sie sehn, wie alles unsere Wünsche begünstigt. Unsere Heirath —

Mad. Wallmor. Ist zuverläßig.

Fernando. Die Einsichten Ihres Onkels sind entschieden, und —

D. Meyer. Ich fürchtete eine Zeitlang Fernando's Bemühungen: allein man hat mich beruhigt.

Fernando. Wer hat sich die Mühe genommen?

Mad. Wallmor (lebhaft). Sagen Sie geschwinde.

D. Meyer (zur Wallmor). Fernando liebt anderswo.

Mad. Wallmor. Er selbst kann uns die beste Auskunft geben.

D. Meyer. Und wie das? wie das?

Mad. Wallmor. Er hat ein Portrait, das er immer bey sich trägt.

D. Meyer. O Fernando, Du andrer Seladon.

Mad. Wallmor. Seine Leidenschaft für dieses Portrait ist gränzenlos.

Fernando. Sie haben Recht, Madam, ich liebe es unendlich.

Mad. Wallmor. Das Original mag ein sehr reizendes Geschöpf seyn.

Fernando (im Ton der lebhaftesten Leidenschaft). O, ein zaubertisches Geschöpf.

Mad. Wallmor. Ich zweifle nicht.

Fernando. Dies Geſtändniß bin ich ihr ſchuldig.

D. Meyer. So mache uns doch ſo glücklich, dies Meiſterſtück der Natur zu ſehn.

Fernando. Wenn Madame es befiehlt, ſo bin ich bereit zu gehorchen. — Unter der Bedingung, daß Sie uns verlaſſen.

D. Meyer. Ich?

Fernando. Sie.

D. Meyer. Gehn Sie. Eines Portraits halber? Welch ein Einfall!

Fernando. Es Ihnen zeigen hieſſe es kopieren laſſen.

D. Meyer. Fernando iſt grauſam — Sprechen Sie das Urtheil, Madam.

Mad. Wallmer. Sie wiſſen, Herr Meyer, wir Frauenzimmer ſind neugierig.

D. Meyer. Ich verſtehe Sie, Sie willigen in meine Verbannung ein? Ich gehe, und will Ihren Onkel in ſeinem Entſchluſſe beſtärken. Ihr Schickſal und meines ruft mich zu ihm; ich eile. Sehn Sie, wie willig ich Sie allein laſſe, um ſchon im voraus die Pflichten des Ehemanns zu erfüllen.

Sechster Auftritt.

Madam Wallmor. Fernando.

Fernando.

Es hat alſo ſeine Richtigkeit mit dieſer Heirath?

Mad. Wallmor. Glauben Sie mich, im Ernſt dazu entſchloſſen?

Fernando. Warum nicht? Er hat ſchon die Einwilligung Ihres Onkels, und die Ihrige — wird folgen.

Mad. Wallmor. Die meinige? — Aber laſſen Sie doch Ihr Portrait ſehn?

Fernando. Den Augenblick.

Mad. Wallmor. Aber ſagen Sie mir doch vorher, warum Sie meine Heirath intereſſirt? Alles, was Sie ſagen und thun, entdeckt die Unruhe Ihres Herzens, und Sie verrathen künſtlich, was Sie künſtlich verbergen wollten. Was mir dabey gefällt, iſt, ich muß es geſtehn, daß Sie eine ſonderbare Geliebte beſitzen müſſen. Ihre Liebe muß von ſehr ruhiger Art ſeyn. Sie leidet Sie täglich um mich, ohne ihre Eitelkeit beleidigt oder ihren Stolz beunruhigt zu ſehn. Ruhige Zuſchauerinn Ihres Umgangs mit mir, ſagt ſie nichts, beklagt ſich über nichts, iſt mit allem zufrieden. — Sie muß wohl ein halbes Jahrhundert alt ſeyn?

Fernando. Noch nicht völlig. Sie iſt in ihrem zwanzigſten.

Mad. Wallmor (vor ſich). O der quälenden Neugierde!

Fernando. Reden Sie ja nichts Böſes von ihr: es möchte Sie, wenn Sie ſie kennen lernen, gereuen. Ich warne Sie.

Mad. Wallmor. Im Ernſt?

Fernando. In vollem Ernſt.

Mad. Wallmor. Fahren Sie fort, ich bitte Sie darum; was kümmerts mich? — Ha, Fernando, Sie glauben vielleicht, daß ein Unwille ohne Grund, eine eiferſüchtige Empfindlichkeit zur Quelle hat? Der Gedanke wäre neu! Ich eiferſüchtig? — Ich Sie lieben? — Nein, nein! Ich fühle keine Mißgunſt, ich widerſetze mich Ihrem Glücke keineswegs.

Fernando. Sie können nicht errathen, wie glücklich Sie mich dadurch machen. — Sie haben mir alſo nichts mehr zu ſagen?

Mad. Wallmor. Dieſe Frage beleidigt mich; meine Geduld erliegt unter Ihren Zudringlichkeiten. Gehn Sie, Herr Fernando, ſuchen Sie das Mädchen Ihrer Wünſche, und verſcherzen Sie ja niemals die Liebe dieſes reizenden Geſchöpfes.

Fernando. Ich hoffe dieſe Liebe —

Mad. Wallmor. Mein Gott! ich dachte, Sie wären gewiß davon. — Aber ich möchte doch gerne ihr Bild ſehen. Ich bin neugierig auf die Züge dieſes ſanften Charakters, der ſo einzig in ſeiner Art iſt.

Fernando. Aber Sie würden in diesem Augenblicke vielleicht falsch sehn.

Mad. Wallmor. Fürchtet sie meine Blicke?

Fernando. Ich bin es, der sie scheuet. Allein ich habe Ihr Wort — Vielleicht könnten Sie es aber brechen? Sie sind zu sehr in Bewegung, um ruhig zu urtheilen.

Mad. Wallmor. Ich muß es sehn.

Fernando. Es ist unmöglich.

Mad. Wallmor. Verlassen Sie sich im voraus, weil sie ihrer bedarf, auf meine Nachsicht.

Fernando. Sie wollen es? (Er zieht das Portrait aus der Tasche.)

Mad. Wallmor. Ja, ja, aber so geben Sie doch nur.

Fernando. Sie werden erschrecken, so reizend es ist.

Mad. Wallmor (voll Verwunderung, indem sie es erblickt.), Himmel!

Fernando. Ich sahe das vorher.

Mad. Wallmor. Mein Portrait?

Fernando. Ja, ich habe einen Raub begangen.

Mad. Wallmor. Die Kühnheit ist erschrecklich. (nach einer Pause, lächelnd.) Ich habe mir also selbst hübsch mitgespielt.

Fernando. O, das Portrait ist zu ähnlich, als daß es Sie nicht Lügen strafen sollte.

Mad.

Mad. Wallmor. Sie iſt treffend, dieſe Aehnlichkeit. — Aber wie boshaft Sie ſind! Hatte ich Ihnen doch dieſe Argliſt niemals zugetrauet — Noch wollte ich alles vergeben: allein, Fernando, warum rauben Sie, was Sie erwerben konnten.

Fernando. Madam —

Mad. Wallmor. Und erklärt mir denn dies Portrait alles.

Fernando. Es enthält das Geſtändniß aller meiner Empfindungen; ich darf nichts hinzuſetzen. Und Ihr Zorn, iſt er beſänftigt?

Mad. Wallmor. Sie erinnern mich — Es iſt wahr, ich habe mehr als jemals Urſache, zornig zu ſeyn.

Fernando. Sie werden wider den Strafbaren wüthen.

Mad. Wallmor. Gewiß — ich ſollte wohl — indeſſen — Was weiß ich's? —

Fernando. Nun.

Mad. Wallmor. Wenn der Räuber gefällt —

Fernando. So verzeiht man ſein Verbrechen? — Aber Ihr Mund muß dieſe Verzeihung ausſprechen.

Mad. Wallmor (nach einer kurzen Pauſe). Es war Ihre Erklärung, ſo ſey es auch meine Antwort. (Sie giebt ihm das Portrait zurück.)

Fernando (wirft ſich entzückt zu ihren Füſſen). Ich werfe

mich zu Ihren Füssen — O des entzückenden Augenblicks! Er belohnt mich für alles, was mich dieser Zwang gekostet. Vergessen Sie einer unschuldigen List, die vielleicht Ihr flatterhaftes Herz fesselte. — Das meinige gehört Ihnen, nehmen Sie seine Gelübde an. Diese kalte Miene verbarg nur seine Flammen. Ich fürchtete Ihren Geschmack, Ihre Laune, meinen Nebenbuhler. Sie wissen nicht, was für Opfer ich Ihnen brachte, wieviel mich der Kampf gekostet, der mein einziges Verbrechen ist. Ich verstellte mich einen Augenblick, um mich nie mehr zu verstellen. Die Liebe verleitete mich, und sie krönt mein Verbrechen. Es ist kein unverzeihliches — Sie lächeln?

Mad. Wallmor. Und ich verzeihe.

Siebenter Auftritt.

Madam Wallmor, und Fernando zu ihren Füssen.
Herr Reizz. Doktor Meyer. Hannchen.
Heinrich (bleiben erstaunt stehn).

Herr Reizz (zu Hannchen).

Der Notarius soll —

Hannchen. Sehn Sie nur dahin, Herr Reizz.

Hr. Reizz. Ich erstaune.

D. Meyer. Die Gruppe gefällt mir. Bravo! Die Reihe war jetzt an Ihnen, Fernando.

Hr.

Hr. Reizz. Was für ein Geheimniß iſt das? — Wie? Herr Meyer, ich glaubte, Sie würden geliebt?

D. Meyer. Ha, Sie haben ſich geirrt.

Fernando (zu Reizz). Erfüllen Sie meine Wünſche.

Hannchen (zu Reizz und Meyer). Geſchwinde, ſonſt iſt es um Sie beyde geſchehn.

D. Meyer. Gute Nacht, ſüſſe Hofnungen! Ein andrer Liebhaber würde an meiner Stelle verzweifeln; aber eine verliebte Troſtloſigkeit iſt mir zu langweilig. Erhalte ich einen Korb, ſo denke ich drauf, ihn wieder anzubringen. Mein Geſchmack führt mich wieder zu gefälligern Schönen zurück. (zur Wallmor.) Madame, Fernando iſt glücklich; und ich bin es, wenn Sie's ſind. (Er ſchleicht ſich fort.)

Achter Auftritt.

Madam Wallmor. Fernando. Herr Reizz. Hannchen. Heinrich.

Herr Reizz.

Der Teufel, was für Geheimniſſe haſt Du, Deine Nebenbuhler zu vertreiben?

Heinrich. Herr Fernando hat ſo ſeine eigene Art. Er läßt ſeine Liebeserklärungen malen.